

geben Puntels Analysen zwar kein Textbuch für Schüler-Klubs ab, aber unumgänglich konfrontiert ist damit jegliche Grundlagenforschung, die sich nicht Wesentliches oder das Entscheidende schenkt. Mit solchen Gratis-Behauptungen und pauschalen Hinweisen steht man allerdings erst *vor* der Schwelle der Untersuchungen dieses Werks, dem Max Müller ein Vorwort mit auf den Weg gab.

W. Kern SJ

KESSLER, Eckhard: *Das Problem des frühen Humanismus*. Seine philosophische Bedeutung bei Coluccio Salutati. München: Wilhelm Fink 1968. 227 S. (Humanistische Bibliothek; Abhandlungen 1) kart. DM.

Die Ziele, die eine Reihe von Veröffentlichungen wie die von E. Grassi herausgegebene „Humanistische Bibliothek“ verfolgt, hängen davon ab, was unter Humanismus verstanden wird. Nun ist man sich darüber nicht einig. Der Begriff wurde erst 1809 von F. J. Niethammer geprägt (9), als Bezeichnung einer Epoche 1859 von Georg Voigt gebraucht. Manche sehen in der so bezeichneten Epoche eine rein literarische Bewegung, andere einen Ästhetizismus formalstilistischen Könnens; andere wiederum meinen, er sei auf das praktische Handeln, die Bildung des Menschen als Menschen ausgerichtet gewesen. Um Klarheit in diese Frage zu bringen, untersucht Kessler, was einer der bedeutendsten Frühhumanisten, der florentinische Staatskanzler Salutati (1331–1406), darunter verstanden hat. Es ergibt sich: „Die Bemühungen um die ‚litterae‘ haben darum für den Humanismus Salutatis keinen literarischen Charakter, ... sondern eine prinzipiell philosophische Bedeutung als Möglichkeit des Menschen, seine Verwirklichung im Handeln zu erreichen und damit seine ‚humanitas‘ zu erwerben“ (206). Dazu gehört *virtus* und *doctrina*. Aber beim Wissen, der *scientia*, geht es nicht um die Erkenntnis der Natur, sondern um Vorbilder, *exempla*, für das Handeln, denn die Naturerkenntnis gibt nur Allgemeines. Das Handeln hingegen vollzieht sich in einer einmaligen Lage; dafür liefern die lit-

terae Vorbilder und Anweisungen. Deswegen die Wendung zur antiken Literatur. – Nicht diese ist also für sich allein kennzeichnend für den damaligen Humanismus; auch das Mittelalter kannte und las eine Reihe von Klassikern. Entscheidend ist die Einstellung, das, was man dort suchte. Durch die neue Gesamteinstellung der Wirklichkeit gegenüber dürfte sich also die Zeit des Humanismus vom Mittelalter unterscheiden. Zur besseren Erkenntnis davon liefert die vorliegende Arbeit einen guten Beitrag. A. Brunner SJ

*Akten des XVI. Internationalen Kongresses für Philosophie*. Wien 2.–9. Sept. 1968. Universität Wien. Wien: Herder 1968/69. Bd. I: XX, 656 S.; Bd. II: XVI, 688 S.; Bd. III: XVI, 694 S.; Bd. IV: XVI, 608 S. Je Band kart. 38,-.

Obwohl noch zwei Bände der Akten ausstehen, sei doch schon auf die nun deutlicher werdende Bedeutung dieses Kongresses hingewiesen, die seinerzeit durch eine mehr an den spektakulären Begleitumständen – der Kongreß fand kurz nach den tschechoslowakischen Ereignissen statt – interessierte Berichterstattung der Tages- und Wochenpresse verdunkelt wurde. Um so eindrucksvoller wird nun nicht nur belegt, was die Welt in ihren Philosophen in Ost und West augenblicklich denkt, sondern auch wohin dieses Denken in Zukunft drängt. Dabei sind vier Tendenzen offensichtlich: Die erste kreist um die Frage nach dem Verhältnis von Naturwissenschaft und Philosophie, welche Frage sich spezifiziert z. B. in die nach „Kybernetik und die Philosophie der Technik“ oder in erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Fragen nach der Grundlegung der Wissenschaften. Die zweite Tendenz kreist um Fragen der Sprachphilosophie, die sich ausgliedern in Themen wie „Semantik und Hermeneutik“ oder in Untersuchungen zu „Wittgenstein, der ‚Wiener Kreis‘ und die analytische Philosophie“; dazu gehört auch der Problemkreis „Philosophie und Ideologie“. Die dritte Tendenz faßt die ethische Dimension des Menschen ins Auge und drückt sich nicht vor